

Gitarre & Bass

DAS MUSIKER-FACHMAGAZIN



Realität oder Illusion

Der Jazz Amp

Gitarre & Bass

DAS MUSIKER-FACHMAGAZIN

INHALT

Wenn man über das Thema Jazz-Gitarre redet, stellt man sich prototypisch meist einen kurzhaarigen Herrn mittleren Alters vor, der mit ernstem Blick eine direkt unter dem Kinn hängende Archtop-E-Gitarre in Schwingung versetzt. Natürlich mit unverzerrtem, höhenfreiem Hals-Pickup-Ton, mindestens 251 Noten pro Minute intonierend. Und in den Passagen, in denen andere Mitspieler ihre stundenlangen Soli absondern, spielt unser Jazz-er jede Menge Akkorde ohne Grundton, aber mit Namen die länger sind als der von D-82475 Garmisch-Partenkirchen. Hinter ihm: der Jazz-Amp!



JAZZ AMPS

REALITÄT ODER ILLUSION?

Wenn man über das Thema Jazz-Gitarre redet, stellt man sich prototypisch meist einen kurzhaarigen Herrn mittleren Alters vor, der mit ernstem Blick eine direkt unter dem Kinn hängende Archtop-E-Gitarre in Schwingung versetzt. Natürlich mit unverzerrtem, höhenfreiem Hals-Pickup-Ton, mindestens 251 Noten pro Minute intonierend. Und in den Passagen, in denen andere Mitspieler ihre stundenlangen Soli absondern, spielt unser Jazzer jede Menge Akkorde ohne Grundton, aber mit Namen die länger sind als der von D-82475 Garmisch-Partenkirchen. Hinter ihm: der Jazz-Amp!

STORY: LOTHAR TRAMPERT
FOTOS: JOSEF URBANEK, ARCHIV



„Nimm dir einfach irgendwas, was laut macht und wirf ne dicke Woldecke drüber: Dann klingt es nach Jazz!“ habe ich in einem Expertenforum gelesen. Ähnliche Tipps wie Wollhandschuhe und/oder Watte in die Ohren sind wohl ebenfalls bekannt. Und wer mal nach 200 Kilometern Motorradfahrt Gitarre gespielt hat, weiß, dass man auch auf die Art einen feinen Jazz-Knödeltönen produzieren kann – wenn auch nur im eigenen Kopf. Oder man wartet einfach aufs Alter und den damit einhergehenden Verlust des Hörvermögens im höheren Spektrum – dann klingt auch eine Western-Gitarre wie Jim Halls Archtop.

Kommen wir aber trotz dieser diversen Low-Budget-Möglichkeiten zu den amtlichen Hilfsmitteln! Es ist schon erstaunlich, was gutes Marketing alles auslösen kann: Rolands berühmter JC-120, der „Jazz-Chorus“-Combo, ist ein Twin-Reverb-großer Reisekoffer mit ultracleanem Transistorklang, nettem Hall, einem sehr lebendigen Chorus-Effekt, plus einer Distortion-Einheit die Haarausfall verursacht – alles keine idealen Features für den sich selbst mit Archtop-Koffer und Amp zum Gig schleppenden Jazzer mit überkämmten Geheimratsecken. Und rein klanglich ist diese Kiste doch schon recht klinisch, das auch in den bekannten Varianten JC-160, JC-55 etc. mit verschiedensten Speaker-Kombinationen. Aber anscheinend reicht manchem der Jazz-Anteil in der Produktbezeichnung. Nomen est Omen.

Momentan versucht es der Hersteller DV Mark mit den Combos Little Jazz und Jazz 12 auf diesem Terrain. Auch Ibanez The Wholetone WT80 (mit Hall, Chorus und einem 15"-Speaker), der ZT The Club CLG15 im Handtaschenformat, oder einer der vielen Roland Cubes, bei denen für meinen Geschmack die verzerrten Sounds besser klingen als die cleanen, sind potenzielle Mitbewerber. Fender bietet seinen Hot Rod Deluxe mit und ohne den Beinamen „George Benson“ an, weniger bekannt sind der Fender Jazz King und der Jazzmaster-Amp. Einige Jazzer spielen dafür Roots-bewusst auch mal gerne den Fender Blues Junior. Interessanterweise aber auch Vox-Amps, mit denen man John Scofield regelmäßig sieht, auch Kenny Burrell oder den in dieser Ausgabe vorgestellten deutschen Jazz-Musiker Axel Fischbacher.

Michael Sagmeister spielte jahrelang die Lab-Series-Amps, Transistorverstärker mit eingebautem Kompressor – und er hatte damit immer einen sehr eigenen, charakteristischen Sound. B.B. King klang mit Lab-Amps dagegen wie immer. Der große Volker Kriegel spielte als einziger mir bekannter Jazz-Musiker einen englischen HH-Amp – ein gut klingender und ultraschwerer 2x12"-Combo mit grünlich schimmernder Frontbeleuchtung. Der legendäre, meist kleine schwarze Polytone war jahrzehntelang immer das Synonym des Jazz-Amps für Gitarre und Kontrabass – auch ohne den Verwendungszweck im Namen vorzugeben. Mini-Brute, Teenie-Brute etc. hießen die Brüllwürfel, die in den 70ern noch mit Samt überzogen waren und eine dicke Lage Schaumstoff vor dem Speaker hatten. Polytones klangen immer warm und voll, setzten sich im Trio mit Bass und Drums sauber durch, hatten dafür einen Hall der wenig spektakulär klang und auch noch brummte, wenn man ihn aufdrehte. Und auch einen Verzerrer findet man in einigen Polytones, gegen den die Säge vom Jazz-Chorus geradezu dezent nach Boutique klang.

Polytone-Amps sind heute für viele Musiker „Gear für die Gestrigen“, man spielt in Jazz-Nerd-Kreisen lieber die hässlichblauen Henriksen-Combos bzw. Amp/Box-Setups, die mehr Höhen, aber für manchen Geschmack trotzdem weniger Präsenz haben; aber Larry Coryell, Joe Diorio, Howard Alden, Ronny Jordan u.a. denken anders darüber. Oder gleich einen Acoustic-Amp nehmen? Aber AER, Acoustic Image oder ein alter kackbrauner Framus Acoustifier (tolle Kisten, vom Sound her) sind eben keine so richtigen Jazz-Amps. Mmh.

Was gibt's noch: John Abercrombie spielt Evans-Amps, Größen wie Jack Wilkins, Joe Beck und Ulf Wakenius

verwenden Jazzkat-Amps, vom Frankfurter Designer Thomas Reußenzahn gibt's ein Röhrentop mit Archtop-Optimierung und auch der Kölner Tonehunter hat sich mit dem Clear Water was für Jazzer ausgedacht ... da kommt schon einiges zusammen, wenn man mal über den Markt schlendert.

Einen interessanten Hinweis zum Thema fand ich auf der informativen wie unterhaltenden belgischen Website www.jazzguitar.be: Man hatte 5000 Jazz-Musiker nach ihren Verstärkungsgewohnheiten gefragt, und kam



zu folgendem Ergebnis: 30 % spielten Fender-Amps, 13 % Roland, es folgen Vox-User mit 5%, Peavey mit 4,5%, Polytone mit nur 3%, Mesa/Boogie, Marshall und Henriksen erreichten je 2,5%, AER, Line6 2%, Yamaha, Hughes & Kettner 1%, und dann wird's für Fishman, Ibanez, Ampeg, Jazzcat, ZT, Gibson und Co. homöopathisch. 25 % der Befragten spielen angeblich andere Amps – eine Angabe, die mich an der Repräsentativität der Umfrage bzw. dem Bewusstseinszustand der Befragten zweifeln lässt. Welche Amps sollen das denn dann bitte sein, die man nie auf den Club-Bühnen sieht? Diezel? Fame? Luxor? Oder die Geheimtipp-Abteilung der Jazz-Polizei ist doch größer, als wir alle dachten ...

Sympathisch ist da doch das Fender-Phänomen mit 30 % der Jazz-Gitaristen: Klar, kleine und mittlere Fender-Combos wie der Princeton oder der Deluxe sind, auch dank ihres meist gut klingenden Halls und tragbaren Gewichts relativ neutral klingende Lautmacher, die manche Archtop ganz sicher individueller klingen lassen und auch spielerische Feinheiten besser überbringen, als der Mitterterminator Polytone, der auch mit einer Telecaster nach Jazz klingt. OK, etwas übertrieben, und es gibt ja auch Gegenbeispiele: John Scofield, Attila Zoller und Jim Hall klangen mit Polytone nach sich selbst – was sie aber bestimmt auch mit Fender-Amps getan hätten. Und Mike Sterns legendärer Sound der 80er hat ganz sicher (abgesehen vom Handwerk) mehr mit seiner Spielweise und seinen Effekten zu tun als mit dem von ihm lange präferierten Yamaha-Transistor-Amps der Prä-G-Serie (angeblich hatte auch Allan Holdsworth zeitweise Yamahas im Einsatz). Da man diese momentan für 100 bis 200 Euro fast geschenkt bekommt, habe ich einmal den Fifty112 und den Twenty-five112 getestet, und bin begeistert: Warm klingende Transistor-Amps, guter Hall, brauchbare Klangregelung und ein eingebauter Verzerrer, der als Booster in den ersten 10% Regelweg sehr ordentlich klingt. Der Yamaha-Twentyfive112 der ersten Serie klingt vor allem mit der abgebildeten alten Aria-L5-Kopie PE-180 richtig gut – für meinen Geschmack. Und wenn ich dann die Aria-Archtop an einen 70s Princeton Reverb Silverface anschließe – wirklich der bessere Amp – dann klingt die ganze Geschichte bei Mietwohnungslautstärke extrem dünn und piddelig. Drehe ich den Princeton aber auf 3 bis 5 auf und die Archtop zurück, habe ich ganz schnell den fettesten, schmatzigsten Wes-Montgomery-Sound der Welt. Wo hingegen der fette warme Fender-Bruder Music Man (z.B. der 112RD oder 115RP) zwar auch leise mehr Druck macht, aber sehr viel wählerischer ist, ob ihm eine Archtop gefällt oder nicht, da er zum Dröhnen neigt. Und mit

einer anderen Gitarre getestet hupt dann plötzlich der Yamaha und der MusicMan klingt geradezu ideal. Da ist mancher Mesa/Boogie (Mark I und II oder der S.O.B.) bei Einstellungen ohne oder mit ganz wenig Verzerrung versöhnlicher; und letztendlich ist der alte Boogie genetisch betrachtet ja ein eindeutiger Fender-Princeton-Nachfahre, nur mit Übergewicht. Scofield, Holdsworth, Carlton u.a. spielen bekanntlich auch schon mal Mesa/Boogie ...

Was ist denn jetzt bitte ein Jazz-Amp? Oder ein Jazz-Ton? Ich habe schon fünf- oder sechsmal in meinem Leben einen Polytone-Amp besessen, Modelle mit 12"-, 10"- und 15"-Speaker, alte, neue, mit Hall und ohne. Gekauft hatte ich mir die Kisten, weil ich irgendwo mal wieder einen Jazzler mit diesem Amp gehört hatte, und beide klangen einfach großartig zusammen. Das bildete ich mir dann auch immer ein paar Wochen lang von mir ein, aber dann fand ich meinen Polytone regelmäßig langweilig. Beim Mini-Brute mit seinem einen, charakteristischen Sound fällt es natürlich besonders deutlich auf, wenn man nur beschränkt individuelle Tonbildung im Angebot hat oder bei den Feinheiten im Anschlag schlampft. Dann klingt man eben auch mit diesem „Jazz-Amp“ nicht – sehr wahrscheinlich aber auch mit keinem anderen Verstärker. Ich bin also diesem Jazz-Image-Hype genau so auf den Leim gegangen wie viele andere, und tue es immer wieder. „Wenn das ein Jazz-Amp ist, dann muss da doch was dran sein ...?“ Aber ich bin relativ sicher, dass ich mir irgendwann wieder einen Polytone zulege. Die Teile sind einfach Kult! Außerdem hat sich meine Katze immer gerne auf das Samtgehäuse gelegt.

Worauf will ich hinaus? Nun, dass mir von allen Amp-Individualisten die 2,5% Marshall-Jazzler aus der Umfrage schrecklich sympathisch sind, denn ihnen geht es offensichtlich komplett am Am7/9/b13 vorbei, was für ein falsches Zeichen sie sich da an die Jacke heften. Auch wenn die II-V-I-Fundamentalisten da anderer Meinung sind – nichts ist verboten! Selbst im Iran hat man das Recht auf die freie Verstärkerwahl. OK, man darf nur keinen Jazz spielen.

Wer den Polytone mit seinen drei Presets Low/Normal/High mag, soll ihn spielen – viele große Musiker (Joe Pass, Jim Hall, Herb Ellis, Scofield im Trio mit Steve Swallow & Adam Nussbaum) klangen großartig damit. Aber auch ohne. Und wer aus einem Roland-Jazz-Chor-

rus seinen Wunshton rausholt, wird auch als Jazzler damit glücklich werden; Blues-Gitarrist Lucky Peterson war übrigens mal ein echter Fan des in den JC-120 eingebauten Verzerrer-Problems. Und ich bin sicher, dass es Menschen gibt, die auch mit dem Polytone-Verzerrer einen coolen Blues-Sound hinkriegen. John Scofield spielt für seine eigenwilligen, angezerrten Sounds den Rat-Distortion, und wenn ich Gregor Hilden mit seinen Okko-Bodentretern höre, mit denen er wirklich großartig klingt, möchte ich die am liebsten sofort auf Scos Board tackern.

Aber wie gesagt: Alles Geschmackssache! Und wenn sich der individuelle Geschmack wirklich durchsetzt, unterstützt von den eigenen Ohren und den musikalischen Anforderungen der individuellen Spielpraxis, dann ist das der Idealfall. Wir müssen auch im Clean-Sound-dominierten Jazz-Bereich nicht swingend pro & contra Röhren diskutieren, ebenso wenig Transistor-Analog- oder Modeling- bzw. COSM-Emulation-Eigenarten auspendeln oder 10"-, 12"- oder 15"-Lautsprecherbestückungen verteidigen. Hören, fühlen, ausprobieren, in der Band testen ... fertig!

Mein Fazit: Es gibt keinen Jazz-Amp, außer du machst ihn zu einem. Und seien wir doch mal ehrlich: Ob man Polytone-Samt, Cube-Kunstleder oder Fender-Tweed favorisiert, und ob bzw. dass man die Kiste tragen und bezahlen kann, hat ganz sicher schon manches Ohr milde gestimmt und so zu Kaufentscheidungen geführt. Am besten dann beim öffentlichen Gig einfach eine Woldecke über den Amp werfen, dann gibt's auch keinen Ärger mit den Kollegen von der Jazz-Sicherheit. Und es klingt! ■



Geballtes Fachwissen - jeden Monat bei dir im Briefkasten!
Alle Infos unter: www.gitarreundbass.de/abo



Chefredakteur/Publisher:
Dieter Roesberg (verantwortlich für den Inhalt)
Fachmagazin Gitarre & Bass, MM-Musik-Media-Verlag GmbH & Co. KG, Emil-Hoffmann-Straße 13, 50996 Köln
Tel.: 02236/962170, Fax: 02236/962175
eMail: redaktion@gitarrebass.de
Internet: www.gitarrebass.de

Verlag:
MM-Musik-Media-Verlag und Verwaltungsgesellschaft mbH
Ulm, Sitz Ulm Registergericht HRB 2133
Geschäftsführer: Gerrit Klein, Martin Metzger
UStIdNr. gem. § 27 a USt-Gesetz: DE127491614
Internet: www.musikmedia.de

Copyright:
Sämtliche Texte und Bilder unterliegen dem
Schutz des Urhebers und dürfen ohne schriftliche
Genehmigung der MM-Musik-Media GmbH & Co. KG
nicht kopiert und verwendet werden.
Stand: April 2014

Gitarre & Bass
DAS MUSIKER-FACHMAGAZIN